

„Sicut prima, sicut ultima, sicut unica“ – Karl Leisner, ein Märtyrer unserer Zeit

Predigt zum Gründonnerstag 2025: Ex 12,1-8.11-14; 1 Kor 11,23-26; Joh 13,1-15

Zu diesem Gründonnerstag habe ich ein für diesen Tag wohl etwas ungewöhnliches Thema gewählt. Seit Aschermittwoch ist in unserer Kirche St. Maximilian Kolbe eine kleine Ausstellung zu Karl Leisner zu sehen, dessen Todestag sich im kommenden August zum 80. Mal jährt. Er ist der einzige, der je in einem Konzentrationslager zum Priester geweiht wurde und dort auch seine Primiz gefeiert hat. Für ihn gilt in einem wörtlichen Sinn, was als Wahlspruch in vielen Sakristeien hängt: „*Sicut prima, sicut ultima, sicut unica*“. Dieser lateinische Satz ist als Mahnung an die Priester gedacht, die sich ankleiden zur Feier der Eucharistie. Sie sollen sich hüten, die hl. Messe routiniert und uninspiriert einfach nur abzuspuhlen und herunterzulesen. Vielmehr sollen sie sie so feiern, „*als sei es die erste und die letzte und die einzige*“.

Genau so war es für den am 23. Juni 1996 im Berliner Olympiastadion von Papst Johannes Paul II. seliggesprochenen Karl Leisner. Am 17. Dez. 1944, dem Sonntag Gaudete, wurde er im KZ Dachau durch den französischen Bischof Gabriel Piguet zum Priester geweiht. Am darauffolgenden Stephanus-Tag feierte er seine erste und letzte und einzige hl. Messe. Könnte es sein, dass sein so früh, nämlich mit 30 Jahren zu Ende gegangenes Leben in diesen beiden Tagen seinen tiefsten Sinn gefunden hat? Dass er auch und gerade um dieser beiden Tage willen auf der Erde war, weil sie wie ein helles Licht leuchten sollten mitten hinein in die Hölle von Dachau? Oder ist es vermessen, auch nur eine solche Vermutung anzustellen?

Den heutigen Gründonnerstag, den die Kirche als Tag der Einsetzung sowohl der Eucharistie wie auch des Weihepriestertums begeht, möchte ich zum Anlass nehmen, einige Grundzüge der so bemerkenswerten Persönlichkeit Karl Leisners nachzuzeichnen.

Am 28. Febr. 1915 erblickt er in Rees am Niederrhein als Ältester von 5 Geschwistern das Licht der Welt. Karl wird beschrieben als ein aufgewecktes, ausgelassenes Kind, sprühend vor Lebensfreude. Besonders seine hellwachen Augen, die ein verborgenes Licht ausstrahlen, fällt vielen auf. Mit 12 Jahren entdeckt er gleichsam seine erste Berufung. Einer von etlichen herausragenden Seelsorgern, die sein Leben begleiteten und prägten, schlägt die Gründung einer Jugendgruppe vor, die sich im Februar 1927 zum ersten Mal in einem Lokal versammelt und ihm das Amt des Schriftführers übertrug. Aus den Protokollen der Zusammenkünfte entwickelt sich ein Tagebuch, das bis zum Lebensende Karls auf 27 Hefte anwächst und uns teils großartige Einblicke in die innere Entwicklung und Reifung eines großherzigen jungen Menschen gewähren.

Karl wird zum natürlichen Führer der sprunghaft wachsenden Gruppe, sprudelnd von Unternehmungsgeist, Abenteuerlust und immer neuen Ideen. Später wird er vom Bischof zum Diözesanjugendführer ernannt.

Neben einer von daheim mitbekommenen tiefen und natürlichen Gläubigkeit und Frömmigkeit verfolgt er schon früh mit großer Besorgnis die politischen Entwicklungen. Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler durch Reichspräsident Hindenburg und die Machtergreifung erlebt er als eine nationale Katastrophe. Schon zu dieser Zeit, als gerade 18-Jähriger, gehört er zu einer kleinen Minderheit von Deutschen, die das Verbrecherische des Regimes klar durchschauen. Eine Eintragung vom 2. Mai 1933 zeigt deutlich seine innere Haltung: „Ich bin in der Oberprima, habe also das letzte Jahr der Penne zu durchlaufen. Ja, es wird allerhand zu knacken und zu beißen geben. Mancher verfluchte Nazilehrer wird ... mich hindern wollen, mein Abitur fein zu bauen. Aber ich bleibe meiner Überzeugung treu. Erst in Sturm und Feuer zeigt's sich, ob die Überzeugung stark ... und treu wie Gold ist. Ich bleibe meinem politischen Ideal treu. Aber wie soll ich mich zu Hitler und den Nazis stellen? Soll ich mitlaufen, mitschreien, mitziehen? Nein, das tue ich nicht ... Der Drill, die Schnauzerei, die Lieblosigkeit gegen die Gegner, ihre fanatische, tamtamschlagende Nationalitätsbesessenheit kann ich nicht teilen. Ich bin aber trotzdem Deutscher und liebe mein Vaterland und meine Heimat. Aber ich bin auch und an erster Stelle Katholik.“ (Lejeune, 70f)

Nun, er schafft das Abitur, und es kommt die Stunde der Entscheidung dessen, was er schon länger in sich bewegt, nämlich ob er Priester werden soll. 1934 tritt er ins Priesterseminar von Münster ein, hat aber einen noch langen und auch schmerzlichen Weg bis zur endgültigen Entscheidung vor sich. Als er nach vier Semestern zwei Freisemester in Freiburg verbringt, lernt er die Tochter seiner Vermieter kennen, Elisabeth. Die andere große Berufung, eine Ehe und Familie zu gründen, steht ihm unversehens als konkrete Möglichkeit vor Augen. Die Frage, was Gott von ihm will, zerreißt ihn fast, aber es ist ein absolut redliches Ringen, bei dem ihm auch Elisabeth selbstlos hilft, den Willen Gottes für sein Leben zu finden. All sein Fragen nach dem Willen Gottes mündet ein in einen großen inneren Frieden. Mitte 1938 ist er nach vielem Auf und Ab so weit, um der Liebe zu Gott willen auf all das zu verzichten, was als tiefe Sehnsucht ebenfalls in ihm lebt.

Im März 1939 wird er zum Diakon geweiht und weiß sich ganz im Einklang mit Gott. Die letzte Prüfung seines Lebens beginnt am 8. November desselben Jahres nach dem misslungenen Attentat Georg Elzers auf Hitler in München. Aufgrund eines schon fortgeschrittenen Lungenleidens ist er in einem Sanatorium in St. Blasien im Schwarzwald. Als er einem Mitpatienten gegenüber die Bemerkung fallen lässt: „Schade, dass der Führer nicht dabei war“, wird er an den Ortsgruppenleiter verraten und kommt über das KZ Sachsenhausen im Dez. 1940 als Nummer 22356 nach Dachau. Sein Glaube ist es und das Gebet, was ihm Kraft und eine innere frohe Sicherheit gibt, die sich auf viele seiner Mitgefangenen auswirkt. Als 1944 der französische Bischof von Clermont-Ferrand Gabriel Piguet ins KZ kommt, bietet sich Karl die Gelegenheit. Der Bischof ist bereit, dem Diakon Karl Leisner seinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen und ihn zum Priester zu weihen, allerdings nur unter der Bedingung der Erlaubnis des Ortsbischofs Kard. Faulhaber und die des Heimatbischofs Kard. von Galen erhalte.

Diese Bedingung zu erfüllen war nur möglich durch die junge Ordensschwester Josefa Imma Mack, die wöchentlich einmal von ihrer Oberin in den Laden des KZ geschickt wird, um Blumen zu kaufen. Sie schmuggelt regelmäßig Nahrung, Hostien und Wein ins Lager. Sie kann es regelmäßig tun, da die Nazi-Schergen dieser jungen Frau nicht zutrauen, auf diese Weise immer wieder ihr Leben zu riskieren. Über sie gehen auch die Briefe an die Bischöfe hinaus und deren Antwortbriefe hinein in die Hölle von Dachau.

Die Priesterweihe kann man als ein ökumenisches Gemeinschaftswerk bezeichnen. Mit Hilfe eines deportierten Juden, der draußen Geige spielt, um die SS-Wachposten abzulenken, evangelischer Pfarrer, russischer und anderer Gefangener, die den Bischofsring und –stab schmieden und in der Kleiderkammer das Nötige zum Nähen der liturgischen Kleidung besorgen, findet am 17. Dez. 1944 die Weihe im Priesterblock von Dachau statt. Am Stephanus-Tag zelebrierte Karl Leisner seine erste und einzige hl. Messe. Am 29. April 1945 erlebt er noch die Befreiung. Die letzte Tagebucheintragung lautet: „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“

Zuletzt möchte ich fragen, ob hier nicht ein verborgener Sinn sichtbar wird. Jede Eucharistie ist eine Vergegenwärtigung des Geschehens auf Golgotha, Vergegenwärtigung des grenzenlos dunklen Todes Jesu am Kreuz. Auf ihm liegt die Finsternis unserer ganzen Welt – dazu gehört die Finsternis der Konzentrationslager in Dachau, Auschwitz, Buchenwald, Mauthausen, des Archipel Gulags, der Folter-Gefängnisse Assads, Putins und so vieler anderer. Die unzähligen Golgothas unserer Welt lasten auf dem Golgotha Jesu.

Und so sollte es einmal geschehen, dass das *erlösende* Golgotha Jesu präsent werde und hineinleuchte in all die unerlösten Golgothas unserer Erde. Es wurde ein Licht entzündet im restlosen Dunkel, das die Macht hat, Finsternis zu zerstören und hell zu machen. Leider gibt es, jedenfalls soweit ich weiß, kein Zeugnis darüber, wie Karl Leisner und die mitfeiernden Gefangenen diese Eucharistie unter schwierigsten und gefährlichsten Umständen erlebten. Aber ich glaube, dass sie sie in einer Tiefe miteinander feierten, die ihnen zweifellos unvergesslich war. Und so ist auch uns zu wünschen, immer wieder einmal in jene Tiefe der Feier einzutauchen, die uns ahnen lässt, wie groß die Gabe ist, die Christus seiner Kirche beim Letzten Abendmahl geschenkt hat.

Bodo Windolf